Aus der Welt der Gehörlosen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **64 (1970)**

Heft 13-14

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus der Welt der Gehörlosen

Reiseerlebnisse Gehörloser, Berichte von Tagungen

«Die Taubstummen sind gute Arbeiter»

Die «DGZ» veröffentlicht einen kurzen Artikel, der unter obiger Überschrift in der Fachzeitung «Ärztliche Praxis» erschienen ist. Dort konnte man folgendes lesen:

«In einem Verpackungsunternehmen in Florida (USA) ist seit zwölf Jahren jeder achte Mitarbeiter gehörlos. Die Taubstummen arbeiten in allen Bereichen der Herstellung. Sie bedienen Druckpressen, Stanz- und Konfektioniermaschinen. Ein taubstummer Maschinenführer wird von drei Arbeitern unterstützt, die alle hören und sprechen können. Die Betriebsleitung lobt die schnelle Auffassung der Taubstummen. Sie sind aufmerksam und gewissenhaft und nur schwer abzulenken. Verständigungsprobleme gibt es keine. Die taubstummen Arbeiter sind zum Teil sogar besser dran als ihre gesunden Kollegen. Einige arbeiten den ganzen Tag über an einer pneumatisch getriebenen Maschine, die Pappkartons zusammenfaltet. Für einen Menschen mit normalem Hörvermögen wäre der Lärm kaum auszuhalten.» (Pneumatisch: vom Luftdruck bewegt. Red.)

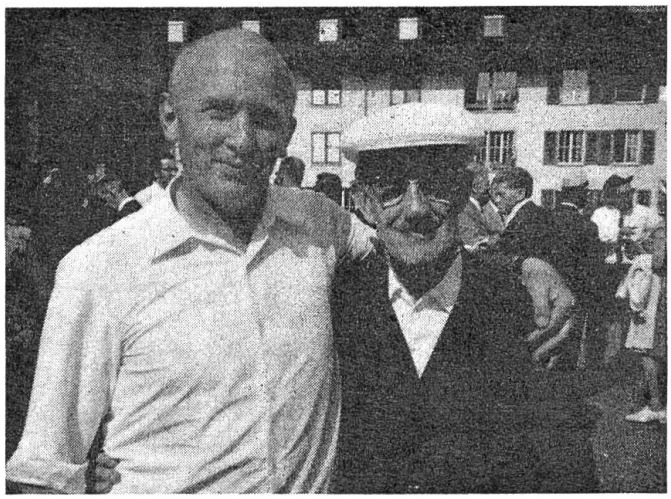
Ein wenig nachdenken!

Man sollte diesen Artikel zweimal lesen und sich dann fragen: Welche Berufe üben die taubstummen Arbeiter hier aus? — Sie bedienen Maschinen. Es ist eine Routinearbeit. Das bedeutet: der Arbeiter hat vom Morgen bis zum Abend immer das gleiche zu tun. Er muss auf Knöpfe drücken, Schalter drehen, den Gang der Maschine beobachten und überwachen. Diese Arbeit verlangt gewiss keine besonderen beruflichen Kenntnisse. Es ist eine Beschäftigung, die bei uns von Hilfsarbeitern ausgeübt wird, die keine Berufslehre gemacht haben. Wir wollen damit aber nicht sagen, dass alle amerikanischen Gehörlosen als Hilfsarbeiter tätig sind. Das wäre bestimmt eine falsche Behauptung. Denn auch in Amerika gibt es Gehörlose mit umfassender und oft anspruchsvoller beruflicher Ausbildung.

Kleine Berner Chronik

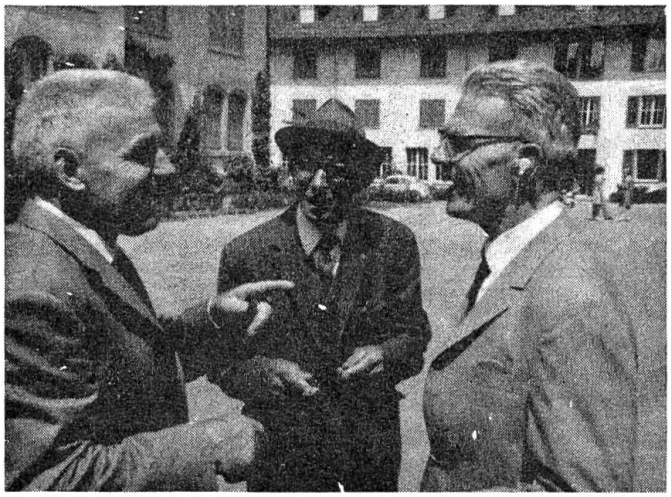
Der längste Tag

In Wabern trafen sich am 21. Juni 30 Töchter der jüngern Generation zur Jahreszusammenkunft. Fräulein Leni Walther, die neue Heimfürsorgerin, erzählte von ihrer Lagerwoche mit den Taubblinden; ein Film, Spiel und Tanz, das gemeinsame Zvieri und viel munteres Erzählen machten den Tag für alle zu einem frohen Erlebnis. — Zur gleichen Zeit strömten an die 200 Männer und Frauen nach Münchenbuchsee zum Ehemaligentag der Jahrgänge bis 1939. Dreissig- bis Vierundachtzigjährige, begleitet von einer stattlichen Kinderzahl, tummelten sich am Nachmittag im Hof, auf dem Spielplatz oder im Schwimmbassin, erlabten sich an Glace, Tee, Wurst und Brot, besuchten mit Herrn Wieser die rasch wachsende Gemeinde und das moderne Kinderheim «Mätteli», wanderten durch die Heimräume oder plauderten von früheren Zeiten. Die Anwesenheit von Frau Emma Gfeller-Hermann, Frau Hegi-Lauener, Herrn und Frau Regierungsstatthalter Lauener, Herrn Ernst Schär und Fräulein Dora Oderbolz war für viele ein besonderes Erlebnis. Die offizielle Begrüssung im Festsaal eröffnete Herr Otto Gygax mit guten Gedanken über «Einst und jetzt». Nach kurzem Gedenken an die seit 1966 Verstorbenen (Frau Lauener und 17 Ehemalige) schilderte der Vorsteher in packender Weise die Entwicklung in den letzten Jahren; er verstand es, die Brücke bis zu den ältesten Kameraden zu schlagen — alle fühlten sich als einzige grosse Familie. Vor dem Mittagessen in den vier währschaften Gasthöfen stellte sich die ganze Ehe-



Alte Freundschaft.

Eine ganz vertrauliche Mitteilung.



An Gesprächsstoff fehlte es nicht.

maligengemeinde im schönen Gotteshaus unter das Wort aus dem Moses-Segen: «Dein Alter soll sein wie deine Jugend!» Auch wer extra aus Basel und St. Gallen oder gar aus Karlsruhe oder Bayern angereist kam, hat die weite Fahrt in das gastliche Haus und die schöne Gemeinde nicht bereut. Alle freuen wir uns schon aufs Jubiläum 1972: 150 Jahre Schulheim für Gehörlose im Kanton Bern!

Abschied

Eine grosse Gemeinde nahm in Biel Abschied von Gottfried Ludwig, gewesenem Pfarrer von Diessbach und Biel. Während 40 Jahren war er Präsident des bernischen Pastorationskomitees für Gehörlose und hat auch immer wieder selber Gottesdienste gehalten; sein Telefon vom November 1958 vergesse ich nie mehr: Hat es mich doch erstmals mit Gehörlosen in Berührung gebracht. Wir gedenken seiner in Ehren und Dankbarkeit. — In Frutigen verschied unerwartet Frau Marie Lauber. Wir haben sie als Hauswartin im Kirchgemeindehaus schätzen und achten gelernt; wir denken zurück an das feine Mittagessen, das sie uns am letzten Weihnachtstag zubereitete. Den Hinterbliebenen gilt unser herzliches Beileid; wie ihr danken wir hier wieder einmal allen Helfern und Sigristen landauf, landab, die ihre Sonntage zur Verfügung stellen, uns gastfreundlich zu empfangen! — In Biel hat Paul Zahler durch den Tod von Jakob Züllig nicht nur einen verständnisvollen Logisgeber, sondern auch einen väterlichen Freund verloren. — Aus unsern eigenen Reihen sind zwei Männer abberufen worden: Hans Ryter, geboren 1891 in Frutigen-Achern, lebte er nach dem Schulbesuch in Münchenbuchsee meist zu Hause. Ich werde die Hausbesuche bei dem liebenswürdigen Greis im heimeligen Holzhaus vermissen; seinem Bruder gebührt Dank für jahrzehntelange Treue im Zusammenleben. — Im Tiefenauspital in Bern verstarb am 18. Juni der Bauarbeiter Ernst Mengisen. Als Solothurner in Riehen geschult, musste seine Mutter durch Fabrikarbeit die Ausbildungskosten für Ernst verdienen (damals half noch keine IV). Bei einem schrecklichen Explosionsunglück im Jahre 1915 verlor sie mit 30 Mitarbeiterinnen ihr Leben. Ernst kam später in den Kanton Bern, diente lange als Karrer auf dem Brünsberg bei Oberburg und als Drainage-Spezialist im seeländischen Vinelz. In den

letzten Jahren arbeitete er am Ausbau der Rathausgarage in Bern und der Köniztalsiedlung. Pater Strickler sprach auf dem Schosshaldenfriedhof die Worte der Mahnung und des Segens. Den Angehörigen sprechen wir unsere Teilnahme aus. Ebenfalls die gehörlosen Gemeindeglieder Fritz Marti in Freiburg, Gottfried Josi in Adelboden und Rudolf Riesen in Brüttelen haben einen Bruder, Walter Mäder in Buttenried die treubesorgte Mutter verloren. «Richte unsern Sinn auf das Ende hin» (Gebetsbüchlein, S. 82).

Aus dem Leben der Gemeinde

Willkommene Abwechslung während der Ferien des Berichterstatters brachten die Dienste von Herrn Vorsteher R. G. Baumann in Thun und Herrn Prediger H. Beglinger in Münchenbuchsee. — In Biel durften wir die Pantomimengruppe Bern zu Gast haben. — Als Antwort auf unsern letzten Bericht in der «GZ» erhielten wir aus Mittelamerika/San Salvador einen freundlichen Brief von Dora Burkard (hat wohl jemand Verbindung mit ihr?). Solche weltweite Beziehungen freuen uns immer. — Ein Beispiel an Tapferkeit und gläubigem Lebensmut gaben uns die beiden Schwestern Erika und Käthi Rothen in Münsingen: Zusammen mit ihren Angehörigen haben sie nach dem schweren Brandfall vom April ohne zu klagen sich sofort an die Neueinrichtung ihres Lebens gemacht. Unsere besten Wüsche begleiten sie auf diesem Wege! — Nach Meiringen gehen gleich zwei Gratulationen: zu Herrn Silvan Jost für den ausgezeichneten dritten Rang in der ersten Kategorie bei der grossen Herrenmodeschau in Lausanne und zu Hermann Winterberger für die Ehrung beim Dienstjubiläum als Mitarbeiter im Sanatorium. (Gottlob bleibt noch immer Zeit für die Hobbies: Malen und Fremdsprachenlernen!) — Herr René Gut aus Biel wirbt durch seiner Hände Arbeit bei seinem neuesten Überseeaufenthalt in Queen's Island/Virginia in den USA für schweizerische Uhrmacherkunst. — Am Pfingstsonntag durften wir nach dem Gottesdienst in der Markuskirche zwei wohlgelungene Farbtonfilme zum internationalen Naturschutzjahr 1970 ansehen; tags darauf machten unserer 40 den traditionellen Pfingstmontagausflug, diesmal durch den Jura in die Ajoie, den schönen Nordwest-Zipfel unseres Kantons. — In der Klubstube suchte unter der kundigen Führung von Herrn Vorsteher Wieser eine grosse Schar Gehörloser in fleissiger Aussprache den richtigen Entscheid in der Fremdarbeiterabstimmung vom 7. Juni. — Schliesslich hatten wir den Generalsekretär des Gehörlosen-Welt-Sportverbandes, Herrn Dahlgren aus Stockholm, zu Gast, der sich von Nationalrat Rubi über die geplanten Winterspiele in Adelboden orientieren liess.

Vom menschlichen Leben

Der jungen Familie Walter und Verena Rohr-Wüthrich dürfen wir auch hier herzlich gratulieren zur Geburt des gesunden Söhnleins Fabian. Alfred und Frieda Bacher-Sollberger in Bern gratulieren wir zur Vermählung ihrer Tochter Ursula. Ebenso unsern Geburtstagskindern: Allen voran Berta Knuchel, die hoch oben am Bantiger ihren 80. Geburtstag feiern durfte. 75jährig wurde Frau Lüdi-Pfeffermann in Wiedlisbach, 65jährig Adolf Büchi in Heiligenschwendi und 60jährig Rosa Friedli aus Biel und Willi Fuhrer aus Adelboden. «Denke daran, was der Allmächtige kann, der dir mit Liebe begegnet» (Gebetbüchlein, Seite 68). — Leider hat es auch an Krankmeldungen nicht gefehlt. Einer Operation mussten sich unterziehen Hans Wasser und Franz Georg Wild in Bern sowie Katharina Flühmann in Riggisberg; Katharina Abplanalp in Meiringen und Samuel Weber aus Uetendorf suchen im Spital Erholung von ihrer Krankheit; im letzten Moment mussten Hans Trachsel in Reudlen-Reichenbach und Fritz Wyssmann aus Neuenegg krankheitshalber auf den Ehemaligentag verzichten. Gottlob ist Ernst Gehrigs Arbeitsunfall noch gnädig abgelaufen. Schliesslich wünschen wir Fräulein Marie Geiselmann in Lengnau baldige endgültige Besserung. Ihnen und allen andern Leidenden gelte: «Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet!» (Röm. 12, 12, Gebetbüchlein, S. 61.)

Wer erinnert sich noch?

Genau vor 50 Jahren, an Pfingsten 1920, fand im Bürgerhaus Bern die erste Ausstellung künstlerischer Arbeiten schweizerischer Gehörloser statt. Als bedeutendste Künstler werden genannt: E. Schäfer (Basel), H. Singer (Zürich), A. Bösch (St. Gallen), H. Goerg (Genf), Helene Leuenberger (Biel), Louis Fontanellaz (Bern). Wer kennt die Namen und ihre Träger? Wo sind wohl ihre Werke heute? Eigentlich schade, wie schnell wertvolles Schaffen vergessen wird. Gottlob: Was in Liebe getan wird, bleibt unverloren. wpf.

«Und tu doch bitte die Vitamine in Bonbons und Kuchen anstatt in Spinat und Lebertran!»

Redaktion:
Fritz Balmer
Thörishaus

Ist Sparen nicht mehr notwendig?

Es wäre heute wohl allen Leuten möglich, für schlechte Zeiten Geld auf die Seite zu legen. Man verdient überall gut, selbst Lehrlinge bringen einen schönen Zahltag nach Hause. Das ist für viele Familien eine fühlbare Entlastung, wenn die jungen Leute zuerst teilweise und dann ganz für sich selber sorgen können. Wir leben in teuren Zeiten, die Kosten für den Lebensunterhalt steigen fortwährend. Die Wohnungsmieten verschlingen schon einen grossen Teil des Verdienstes. Steuern, Versicherungsprämien und viele andere grössere und kleinere Sachen müssen bezahlt werden. Da ist es manchmal schwer, einen Sparbatzen auf die Seite zu legen. Man muss auch bei den schönen Löhnen das Geld gut einteilen können, besonders wenn man noch verheiratet ist und einen eigenen Haushalt führt. Für manche Hausfrau ist es oft schwierig, Einnahmen und Ausgaben im Gleichgewicht zu halten. Es kann etwas Unvorhergesehenes eintreten und der Haushaltplan ist durcheinander geraten. Nicht selten müssen dann Schulden gemacht werden, die dann nur schwer wieder zu tilgen sind. Darum sind diejenigen Leute immer am besten dran, die über Ersparnisse verfügen. Man erspart sich Sorgen und böse Worte.

Versicherungen sollen das Sparen ersetzen

Man hört heute oft klagen, die Jugend könne oder wolle nicht mehr sparen. Wenn sie spart, so ist es meistens nicht etwa für Notfälle, die sich im Leben immer einstellen können, sondern für die Dinge, die Vergnügen bereiten. Man spart für ein Auto, für eine grosse Auslandreise oder einen Ferienaufenthalt. Das mag man den jungen Leuten schon gönnen. Aber man vermisst im Gespräch mit Jungen häufig, dass auch für ernstere Dinge wie berufliche

Weiterbildung, für Krankheitstage oder für das Alter gespart werde. Gewiss, wir haben heute ganz andere Verhältnisse als früher. Für alle möglichen Schicksalsschläge ist man versichert. Bei Krankheit sorgt die Krankenversicherung, bei Unfall oder Invalidität springen Unfall- oder Invalidenversicherung ein. Das Alter liegt noch in weiter Ferne, dafür ist auch die AHV da. Um einen Sparbatzen zusammenzuhaben, wenn man älter wird, hat man vielleicht eine Lebensversicherung. Die Beiträge für diese Versicherungen sind auch gespartes Geld und können im Jahr ein hübsches Sümmchen ausmachen. Wozu also noch extra Geld auf die Seite legen? So denken heute viele Leute, nicht nur junge.

Ein Sparbatzen — ein Helfer in der Not

Wenn besonders junge Leute im Übermut oft über die Verhältnisse leben und mehr an die Gegenwart als an die Zukunft denken, so muss man da auch nicht gleich verallgemeinern. Es gibt sicher nicht weniger Jugendliche als früher, die mit dem Geld vernünftig umzugehen wissen und sogar

noch ältern Jahrgängen ein gutes Beispiel geben könnten. In Berichten von Banken ist schon wiederholt der Sparsinn im Volk lobend hervorgehoben worden. Die Schweiz hat mehr Sparhefte als Einwohner. Man spart nicht in erster Linie des Geldes wegen, sondern um nicht andern zur Last fallen zu müssen, wenn sich ungünstige Verhältnisse einstellen. Im Krankheitsfall hat das Sprichwort «Spare in der Zeit, so hast du in der Not» mehr als früher Berechtigung. Denn die Spitalkosten sind heute auch in der billigsten Abteilung sehr hoch und können kaum immer allein durch die Krankenversicherung gedeckt werden. Man darf auch nicht vergessen, wie oft im Leben Fälle eintreten können, da man Ersparnisse dringend benötigt. Nicht immer kann eine Versicherung einspringen, hier muss jeder einzelne selber vorsorgen, durch eigene Ersparnisse.

Eine Frau, die in der Regierung der USA ein Amt für soziale Aufgaben versah und zur Beseitigung sozialer Missstände im Volk zahlreiche Erhebungen durchführte, kam zum Schluss, dass in jedem Haushalt eine Notreserve in der Höhe von wenigstens zwei Monatslöhnen vorhanden sein sollte. Das gehöre zu einem geordneten Haushalt.

Fr. B.

Etwas für alle

Herausgegeben vom Schweizerischen Taubstummenlehrerverein

Der Alpensteinbock – König der Berge

Im Bündnerlande, im herrlichen Oberengadin, in der Nähe des Dorfes Pontresina, erhebt sich ein 3170 m hoher Berg, der Piz Albris. Hoch oben in seinen rötlichgrauen Felswänden befindet sich die grösste Steinwildkolonie der Schweiz. Der Alpsteinbock hat sich diesen prachtvollen Felsgrat selbst als Heimat ausgesucht. Im Jahre 1919 hatte man im Schweizerischen Nationalpark zwei männliche und zwei weibliche Jungtiere ausgesetzt. Obschon dort das Jagen verboten ist, wurden die beiden Böcklein von Wilderern aus dem italienischen Livignotal geschossen. Zum Glück konnten die Weibchen entfliehen. Sie wanderten der Schweizer Grenze entlang und kamen in die Felsen des Piz Albris. Dort gefiel es ihnen so gut, dass sie blieben. Tierfreunde führten den verwitweten Steingeissen zwei junge Steinböcke zu, und der Wildhüter sorgte für gutangelegte Salzlecken. Später wurden noch mehr männliche Jungtiere auf den Albris gebracht. Aus der kleinen Familie wurde nach und nach eine prächtige Steinwildkolonie von über 700 freilebenden Tieren. Sie stehen unter gesetzlichem Schutz. Kein Jäger darf sie schiessen.

Der Alpensteinbock lebt immer in den Felsen. Auch den grimmigkalten Winter verbringt er dort. Er zieht nicht wie die Gemsen und Rehe in den schützenden Wald hinunter. Der Fels ist seine Heimat, ihm bleibt er treu. Der Steinbock ist ein kraftvolles, starkes Tier, das unglaublich gut klettern kann. Gewandt steigt es in die höchsten und zerklüftetsten Felsen hinauf und steht auch am steilsten Abhang fest und sicher. Jede Wetteränderung ahnt es voraus. Unter überhängendem Felsen sucht es Schutz vor Sturm und Lawinen. Seine Feinde sind Hunger und Kälte. Aber tapfer harrt es aus. Die Natur hilft ihm wunderbar dabei. Wenn anfangs November die kalte Jahreszeit naht, wird das Steinwild fett und dick. Von dem Fett kann es dann zehren, wenn nirgends mehr Nahrung zu finden ist. Auch blasen die Winterstürme an verschiedenen Stellen den Schnee wieder weg. Da und dort werden vorspringende Ecken, Felskanten und Halden schneefrei, und die Tiere finden Wildheubüschel, Moose und Steinflechten als Notnahrung. Wenn der Steinbock fett wird, wächst ihm unter dem Haarfell eine feine, weisse

Mittagsschläfchen — prächtige Steinböcke am Augstmatthorn hoch über dem Brienzersee.

Wollschicht. Diese Wolldecke und die dicke Behaarung schützen ihn wie ein guter, warmer Wintermantel gegen die grimmige Kälte des Bergwinters. Erst anfangs Mai, wenn unten die Halden grün werden, zieht das Steinwild talwärts. Aber nie sieht man Steinböcke in den Wiesen äsen wie Gemsen und Rehe. Sie suchen ihre Nahrung an den steilen Grasbörtern unterhalb der Felsen. Wenn man im Frühling das Steinwild dort äsen sieht, könnte man glauben, alle Not und Gefahr sei nun vorbei. Dem ist aber nicht so. Von den magern Dürrfutter des Winters sind die Mägen der Tiere eng und schlaff geworden. Sehr oft können sie das junge Grün der Büsche und das saftige Gras zuerst nicht vertragen. Manch tapferer Steinbock, der alle Gefahren des strengen Winters wacker überstanden hat, wird krank und kann nicht mehr gesund werden.

Im Frühling sieht das Steinwild nicht mehr so stattlich aus wie im Spätherbst. Die Tiere sind abgemagert, und die weisse Wolle hängt in dicken Strähnen herunter. Um sie aus dem Fell herauszuschaffen, reiben sich die Steinböcke an Felskanten und Stauden und kämmen sich mit den Hörnern. Lustig flattert überall Steinbockwolle im Winde.

Im Juni gibt es in der Steinbockfamilie Zuwachs. Die Geissenmütter bringen im Schutze überhängender Felsen ihre Jungen zur Welt. Die Väter ziehen miteinander an ihre Sommerplätze. Sie lassen die Mütter mit ihren Kitzen allein. Erst im Spätherbst schliessen sich die Familien wieder zusammen.

Hoffenlich bleibt die prächtige Steinwildkolonie dem Engadin erhalten. Der Steinbock ist das schönste und stolzeste Bergtier, der König der Berge.

Kurz und interessant

Allerlei Mögliches und Unmögliches aus der Natur, von Menschen und Tieren, aus Technik und Wissenschaft

Die dritten Zähne per Post

Zweimal im Leben sorgt die Natur selber dafür, dass der Mensch Zähne besitzt. Das erste, aus nur 20 Zähnen bestehende Gebiss (Milchgebiss genannt) verliert er etwa im Alter von sieben bis acht Jahren. Beim Zahnwechsel fallen die Milchzähne in der gleichen Reihenfolge aus, wie sie erscheinen. Sie machen dem dauerhafteren zweiten Gebiss Platz, das normalerweise aus 32 Zähnen besteht. Es gibt nämlich Leute, bei denen die sogenannten Weisheitszähne nie erscheinen oder nur ganz unterentwickelt sind.
Viele Menschen tragen aber zu ihrem zweiten Gebiss zu wenig Sorge. Sie müssen die Schäden beim Zahnarzt reparieren lassen. Und einmal kommt der Tag, an dem auch dessen Künste nichts mehr helfen. Dann ist das dritte Gebiss fällig, die Zahnprothesen oder das künstliche Gebiss.
Heute können sich die Amerikaner das dritte Gebiss per Post ins Haus kommen lassen. Denn die grossen amerikanischen Versandhäuser verkaufen jetzt auch Gebisse. Die Firma schickt kostenlos eine Abdruckmasse ins Haus und liefert nach dem Abdruck die Prothese. Der Kunde darf die dritten Zähne sogar einen Monat lang zur Probe tragen. Er muss sie nicht sofort kaufen. Wenn sie nicht passen, schickt er sie einfach wieder zurück.

Teppichklopfen als Sporttraining

Der australische Tennistrainer Guthrie hat regelmässiges Teppichklopfen in das Trainingsprogramm seiner Tennisschüler aufgenommen. Er behauptet, dass die Bewegungen beim Teppichklopfen ganz ähnlich sind wie die Bewegungen beim Aufschlag und Schmetterschlag im Tennissport. Er sagte: «Solange in Australien Teppiche geklopft wurden, konnten auch die Amateursportler besser spielen. Durch die modernen Teppichkehrmaschinen hat es einen Rückschritt gegeben. Das müssen wir durch regelmässiges Teppichklopfen-Training wieder gutmachen.»
Der Tennissport verbreitet sich in der Schweiz immer stärker. Vielleicht übernehmen unsere Trainer diese neue Art Training. Dann wird sich vielleicht manche Hausfrau wundern, wenn der Sohn oder die Tochter sagen: «Nein, Mutter, lass mich den Teppich klopfen!»

Eine Erfindung für neugierige Leute

Die amerikanische Schauspielerin Nancy Erickson ist eine überdurchschnittlich neugierige Frau. Sie möchte auch wissen, was die lieben Mitmenschen hinter ihrem Rücken tun. Aber hinten hat der Mensch ja keine Augen. Dank des Rückspiegels kann ein Autofahrer aber auch nach hinten beobachten, ohne sich umdrehen zu müssen.
Daran dachte Nancy Erickson, als sie ihre Brille mit Rückspiegel erfand. Sie verwandelte den seitlichen Rand der Augengläser zu einem Spiegel. Und nun kann sie genau beobachten, was hinter ihrem Rücken geschieht. Sie hofft, dass ihre neue Erfindung vielen Leuten Freude machen wird. Sie denkt dabei besonders an Lehrer und Schüler! Vielleicht lässt sie in ihrer Brille mit Rückspiegel eines Tages noch ein Mikrophon einbauen. Dann könnte sie noch besser hören, was hinter ihr gesprochen wird. So neugierig sollte man aber nicht sein.

Auf dem halben Weg zum Mond erinnerte er sich an die Steuererklärung

Nur rund drei Monate sind seit dem letzten Mondflug vergangen. Die ganze Welt dachte damals an die drei mutigen Männer, die während einiger Tage in allergrösster Lebensgefahr waren. — Heute ist das schon fast wieder vergessen. Vergessen ist vielleicht auch folgende, einmalige kleine Geschichte:
Es war am Sonntagmittag, am 12. April. Die drei Mondfahrer standen in Sprechverbindung mit der Erde. Der Sprecher auf der Kontrollstation in Houston (Stadt am Golf von Mexiko) las ihnen verschiedene Berichte aus den Sonntagszeitungen vor. Vielleicht zum Spass las er ihnen auch vor, dass die Steuererklärungen bis zum 15. April abgegeben werden müssen. Da erinnerte sich der Astronaut John Swigert, dass er seine Steuererklärung noch nicht abgegeben habe. Ganz aufgeregt teilte er dies den Kameraden auf der Erde mit. Aber der Sprecher Stafford beruhigte ihn. Er sagte, in diesem Fall werde das Steueramt sicher eine Verlängerung der Abgabefrist bewilligen! — Auf dem halben Weg zum Mond erinnerte er sich also an die vergessene Steuererklärung und sorgte sich deswegen!

Fortschrittliche Kühe

Mit der Stromversorgung in der englischen Grafschaft Derby klappte es in letzter Zeit nicht recht. Oft fiel der elektrische Strom aus. Darüber reklamierten nicht nur die Hausfrauen, deren elektrische Apparate im Haushalt streikten. Besonders heftig protestierten aber die Bauern. Denn manchmal gab es gerade zur Melkzeit keinen Strom mehr. Die Melkmaschinen standen still. Und die Kühe wollten sich nicht mehr per Handbetrieb melken lassen! So fortschrittliche Kühe gibt es in England.

Fussball ist für Perus Regierung wichtiger als das Erdbeben

Peru ist von einem schweren Erdbeben heimgesucht worden. Diese Naturkatastrophe hat wahrscheinlich etwa 50 000 Menschen das Leben gekostet. Riesige Schäden hat es gegeben, ganze Ortschaften sind völlig zerstört worden. Krankheit und viel Elend herrschen in den vom Erdbeben betroffenen Gebieten.
Was tat die peruanische Regierung? Sie schickte ihren Innenminister nach Leòñ in Mexiko. Er musste den peruanischen Weltmeisterschafts-Fussballern für ihre Leistungen gratulieren. Und er musste ihnen grosse Prämien versprechen, falls sie weiter siegen. Die peruanische Regierung ernannte den Trainer der Mannschaft sogar zum Nationalhelden. Ein Nationalheld ist ein Mann, der für sein Land etwas Grossartiges leistet. Was hat der Trainer geleistet? Er hat die Peruaner zu den achtstärksten Fussball-Nationen gemacht. Dies liess das grösste nationale Unglück vergessen. Fussball ist für die peruanische Regierung wichtiger als das Erdbeben gewesen. Was ist das für eine merkwürdige Zeit, wo elf Fussballer für eine Regierung mehr bedeuten als Hunderttausende von notleidenden Bürgern, wichtiger als Kinder, die Hunger leiden. — Dies schrieb ein Otto Schmidt in einer Tageszeitung. Und recht hatte er!

Der Professor und die Fliegen

Professor Primmel kehrte von seiner Arbeit an der Hochschule nach Hause zurück. Er legte Hut und Mantel ab und begrüsste seine Frau. Dann ging er in das Spielzimmer seines kleinen Sohnes. Er fragte: «Max, was hast du heute alles gearbeitet? Bist du fleissig gewesen?» «Ich war heute sehr fleissig, Papa», sagte Max und erzählte stolz: «Ich habe zwei Fliegen totgeschlagen, eine weibliche und eine männliche Fliege!» — Professor Primmel war sehr erstaunt. Er sagte zu Max: «Woran hast du eine männliche Fliege von einer weiblichen unterscheiden können?» Der Kleine antwortete: «Aber Papa, das ist doch kinderleicht. Die eine Fliege sass auf deiner Tabakpfeife, das war die männliche. Die andere sass auf Mamas Puderdose, das war die weibliche!»

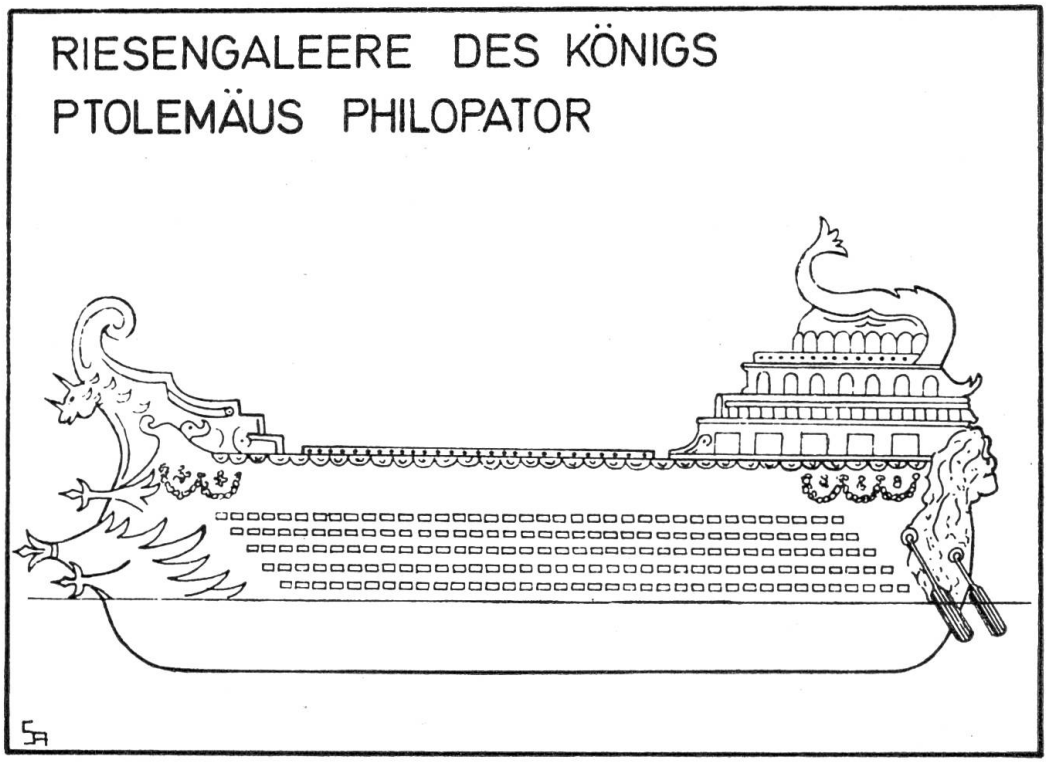
Kaiser Napoleon hat bei den Wallisern noch Schulden

Napoleon I., Kaiser der Franzosen, ist schon lange tot. Er starb am 5. Mai 1821 auf der Insel St. Helena im Atlantischen Ozean. Die Franzosen sind heute noch stolz auf ihren Kaiser Napoleon, der einst der mächtigste Mann in Europa gewesen ist. Und als am 15. August des letzten Jahres sein zweihundertster Geburtstag war, gab es grosse Gedenkfeiern.
An diesem Tag erinnerten sich auch die Bürger der Walliser Gemeinde Bourg-St. Pierre an der Strasse zum Grossen St. Bernhard an Napoleon. Denn er ist ihnen viel Geld schuldig geblieben.
Die Schuld entstand, als Napoleon noch ein General war und mit seinen Truppen über den Grossen St. Bernhard nach Italien zog. Dabei wurden 2000 Bäume niedergerissen. Die Bewohner mussten den Truppen 80 kleine tragbare Oefen leihen, die nicht mehr zurückgegeben wurden. Sie mussten ihnen auch Maultiere ausleihen und man versprach ihnen, für jedes Maultier täglich 6 Franken als Miete zu bezahlen. Die Männer von Bourg-St. Pierre mussten die Kanonen über den Pass ziehen helfen. Man versprach ihnen einen Taglohn von 3 Franken.
Als die Walliser den berühmt gewordenen General Napoleon in Paris höflich an ihr Guthaben erinnerten, schrieb er ihnen einen Brief, worin folgendes stand: «Lasst die Schäden schätzen. Ich werde euch für alles entschädigen. Dies ist nicht mehr als gerecht.» Aber das blieben nur schöne Worte, denn die nachfolgende Rechnung von 45 334.90 damaligen Goldfranken wurde nie bezahlt. Die Schuld ist seither mit den Zinsen auf über 150 Millionen heutige Schweizer Franken angewachsen.
General Napoleon Bonaparte war inzwischen Kaiser der Franzosen geworden. Er vergass einfach, was er den Bürgern von Bourg-St. Pierre versprochen hatte. Ihre Nachkommen haben es aber nicht vergessen.

Ein Riesenvogel in Kloten

Am 8. Februar, morgens um 8.30 Uhr, landete in Kloten zum erstenmal ein «Jumbo-Jet der TWA (Abkürzung für: Trans World Airliner — Name einer amerikanischen Luftfahrtsgesellschaft). Dieses Flugzeug ist 70 Meter lang und 20 Meter hoch. Es überragt die bisher im Flugbetrieb stehenden grössten Maschinen wie ein mächtiger «Saurer»-Diesel-Lastwagen einen VW-Käfer. Die Flügelspannweite beträgt 60 Meter.
342 Passagiere haben in diesem Riesenvogel Platz, 58 in der ersten und 284 in der zweiten Klasse. Für die Erstklass-Passagiere gibt es im ersten Stock noch einen besonderen Aufenthaltsraum, einen Salon. Damit die Passagiere keine Langeweile haben, können sie aus einem Angebot von acht Fernsehprogrammen wählen. Ob man da jeweils abstimmen muss, welches Fernsehprogramm angeschaut werden soll? —
Der «Jumbo-Jet» Boeing-747 wird in den Flugzeugwerken (93 000 Arbeiter und Angestellte) in Seattle im Staat Washington an der nördlichen Westküste der USA gebaut. Seine vier Triebwerke ermöglichen eine Stundengeschwindigkeit von 1006 Kilometern. Er kostet die Kleinigkeit von rund 100 Millionen Franken, also das Fünffache einer auch nicht gerade kleinen DC-9. Die Swissair hat zwei dieser Riesenvögel bestellt. Sie werden in ungefähr einem Jahr in Betrieb genommen werden können. Die Flugdauer wird dann auf der Strecke Zürich—New York mindestens 30 Minuten weniger lang sein.

Vor mehr als 2000 Jahren baute man schon Riesenschiffe



Das grösste Ozean-Passagierschiff der Neuzeit ist die im Jahre 1940 in Dienst gestellte «Queen Elizabeth» (= Königin Elisabeth). Sie wurde im Auftrag der englischen Schiffahrtsgesellschaft «Cunard» gebaut. Die «Queen» hat eine Länge von 314,24 m, eine Breite von 36,14 m. Rund 1000 Menschen sorgen dafür, dass das Riesenschiff gute Fahrt machen kann und die Passagiere so bequem und luxuriös wie in einem Erstklasshotel leben können.
Noch grösser ist der im August 1966 in Yokohama (Japan) fertigerstellte Tanker «Idemitsu Maru» für den Transport von Öl. Er ist 342 m lang, 49,7 m breit und hat bei voller Ladung einen Tiefgang von 23,15 m.
Schon vor mehr als 2000 Jahren wurden Riesenschiffe gebaut. Berichte aus jener Zeit erzählen uns von einem Riesenschiff, das dem ägyptischen König Ptolemäus gehörte. Dieser König regierte in den Jahren 221 bis 205 vor Christus das Land am Nil.

Statt Turbinen bewegten Ruderer das Schiff

Die «Queen Elisabeth» wird durch vier Dampf-Turbinen vorwärts bewegt. Sie verrichten die Arbeit von 170 330 PS.
Im Altertum gab es noch keine Maschinen. Man benützte Segel oder Ruder. Das ägyptische Riesenschiff hatte eine Länge von 180 m, eine Breite von 17 m und eine Höhe von 28 m. Es war also nur halb so lang, halb so breit und halb so hoch wie die «Queen Elisabeth». Für so ein riesiges Schiff konnte man keine Segel brauchen. Es wurde von Ruderern vorwärts bewegt. Die Männer sassen in fünf übereinanderliegenden Reihen an 400 gewaltigen Rudern. Jedes einzelne Ruder wurde von vier bis acht Männern bedient. Ihre Arbeitszeit dauerte zwölf Stunden. Dann wurden sie von einer andern Schicht abgelöst. Jede Schicht zählte 2400 Männer. Man benötigte also total 4800 Ruderer. Es waren billige Arbeitskräfte, denn sie bekamen keinen Lohn. Es waren Sklaven, wie einst die Israeliten, von denen uns die Mosesgeschichte in der Bibel erzählt. Die gesamte Besatzung des Schiffes zählte 6300 Mann. Das sind rund sechsmal soviel Menschen, wie auf der doppelt so grossen «Queen Elisabeth» benötigt werden.

Es war ein schwimmmender Palast

Das Riesenschiff des Königs Ptolemäus war ein schwimmender Palast. Es besass Terrassen mit kunstvoll angelegten Gärten. Es gab mit Marmor verkleidete Galerien und sogar Schwimmbassins!
Einen Stock tiefer befanden sich die Wohn- und Schlafräume für den König. Daneben befanden sich Gesellschafts- und Ruheräume und ein prunkvoll ausgestatteter Saal. Er war mit Elfenbein und Zimtholz getäfelt. Das Zimtholz musste aus Indien eingeführt werden. Es war das teuereste Holz, das man damals verwendete.

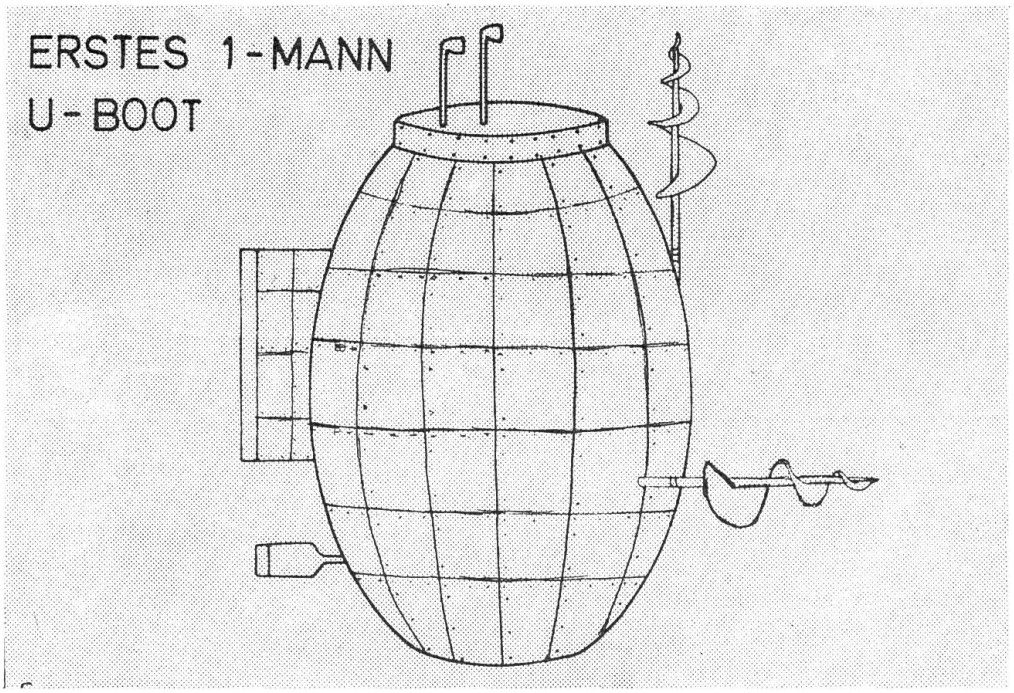
König Ptolemäus liess noch ein zweites, aber nur rund 100 m langes Riesenschiff bauen, die «Thalamegos». Es war nur für Fahrten auf dem Nil bestimmt. Auf der «Thalamegos» befand sich sogar ein Tempel der Göttin Venus. Er besass einen kostbaren Mosaikboden.

Später wurde in Aegypten noch einmal ein ähnliches Riesenschiff gebaut. Es gehörte der Königin Kleopatra. Sie regierte von 51 bis 30 vor Christus. Auch dieses Schiff war ein Luxusschiff. Es hatte ein vergoldetes Heck (hinterer Teil des Schiffes) und silberbeschlagene Ruder aus Ebenholz.

Das erste Unterseeboot

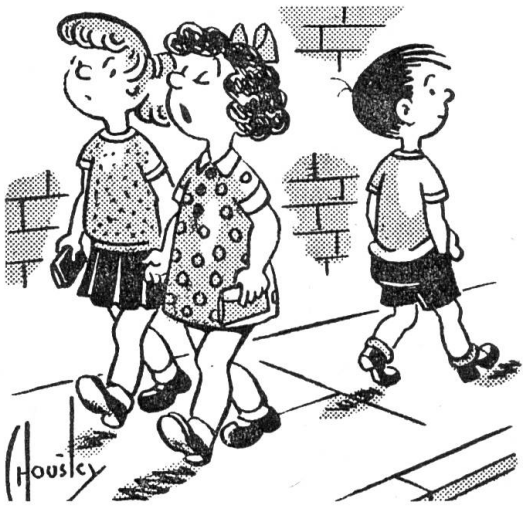
Auch das U-Boot ist eine Erfindung, die in erster Linie der Kriegsführung dient. Schon im 17. Jahrhundert baute der Holländer Cornelius Drebbel eine Unterwassergaleere. Diese konnte bis zu vier Metern tauchen und fuhr die Themse auf und ab. Das komischste U-Boot baute sicher der amerikanische Sergeant Lee während des Unabhängigkeitskrieges. Er bekam den Befehl, ein englisches Schiff in die Luft zu sprengen. Aber wie konnte er ungesehen an das feindliche Schiff herankommen? Er baute sich ein fassähnliches Ein-Mann-Unterseeboot. Mit einer Kurbel konnte er von Innen die «Schiffsschrauben» drehen, die waagrechte, um vorwärts zu kommen, die senkrechte, um zu tauchen oder zu steigen. So kam er ungesehen an das Schiff heran und befestigte die Sprengladung. Und unbemerkt kehrte er mit seinem komischen Unterwasserfahrzeug wieder zurück. Aber das Schiff flog nicht in die Luft. Die Sprengladung ging nicht los. Die Idee des Sergeanten Lee war aber nicht neu. Schon vor mehr als zweitausend Jahren haben die Einwohner von Tyrus eine Art Taucherglocke verwendet. Alexander der Grosse belagerte mit seinen Schiffen die mächtige Handelsstadt Phöniziens. Mit Hilfe dieser Taucherglocke machten sich die Männer an die Schiffe heran und zerschnitten die Verankerungstaue.

Auch Fulton, der als Erfinder des Dampfschiffes gilt, hat ein U-Boot gebaut. Über Wasser wurden Masten und Segel gesetzt. Zum Tauchen musste alles abgetakelt und die Masten umgelegt werden. Unter Wasser wurde das Schiff mit Handkurbeln, welche die Schrauben drehten, vorwärtsbewegt. Erst gegen Ende des letzten Jahrhunderts baute der Amerikaner John Holland das erste brauchbare U-Boot.



Gefürchtet waren die deutschen U-Boote in den beiden Weltkriegen. Und heute? Es gibt atombetriebene U-Boote mit fürcherlichen Waffen an Bord. Berühmt wurde das erste amerikanische Atom-U-Boot «Nautilus». — Wieviele U-Boote sind nicht mehr aufgetaucht? Allein im letzten Weltkrieg fanden über 27 000 Matrosen in diesen schwimmenden Särgen den Tod. Und trotz grösster Sicherheitsmassnahmen kommt es auch in Friedenszeiten vor, dass ein U-Boot nicht mehr zu seinem Stützpunkt zurückkehrt.

Für den Öltransport will man jetzt riesige Unterwasser-Tanker bauen. Mit 245 Metern Länge werden sie fast doppelt so gross sein wie die grössten amerikanischen U-Boote. Hunderttausend Tonnen Öl werden sie fassen können.



«Ich habe nur gesagt, ich wolle ihn heiraten, weil ich dann nicht kochen und abwaschen muss. Er will nur Süssigkeiten essen.» COSMOPRESS

Unsere Rätsel-Ecke

Alle Lösungen sind einzusendenan:
Herrn Gallus Tobler, Langgasse 57, 9008 St. Gallen

Liebe Nichten und Neffen!

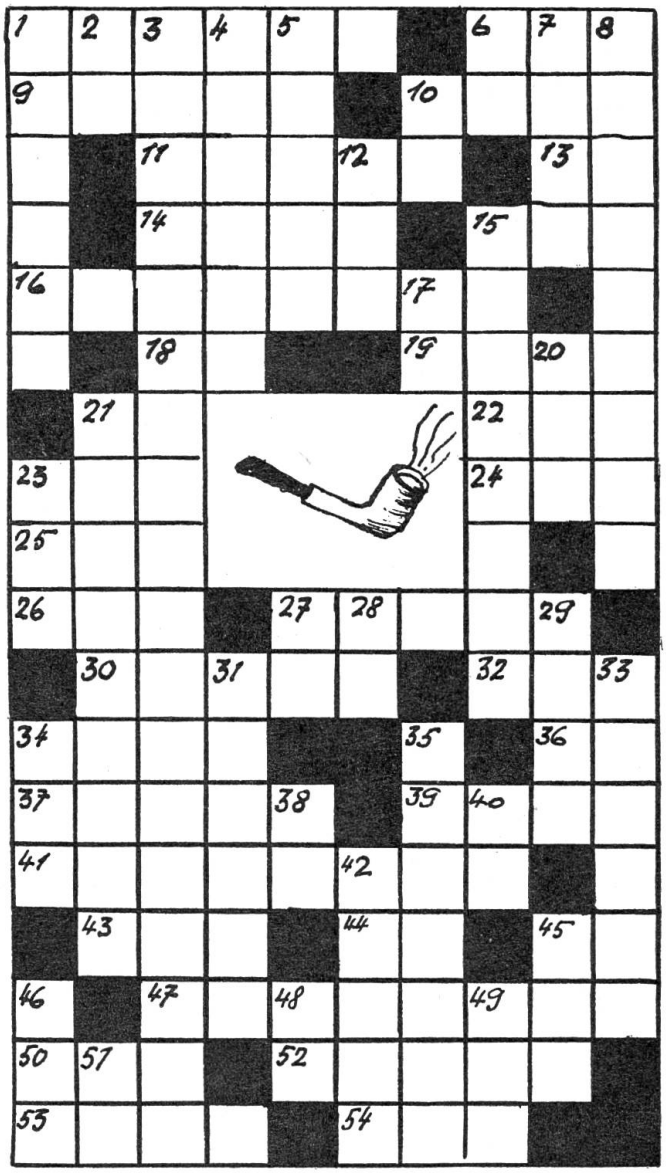
Ich wünsche Euch schöne Ferien. Erholt Euch recht gut. Wer jetzt aber keine Ferien machen kann, dem wünsche ich einige erholsame Stunden beim Lösen des Kreuzworträtsels. Das Lösungswort ergibt einen Gegenstand. Dieser Gegenstand wird vom Redaktor der «GZ» und vom Rätselonkel oft gebraucht.

Es grüsst Euch herzlich Euer Rätselonkel

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1 ein anderes Wort für mutig; 6 alte Briefmarken sind . . . ; 9 das Erdbeben in Peru hat viele . . . gefordert; 10 so heisst der grösste Hörsaal einer Universität; 11 in einem Testament steht geschrieben, was die Hinterlassenen . . . können; 13 mit diesen beiden Buchstaben kennzeichnet der Maurer Leo Hardegger seine Werkzeuge; 14 setze hier das Wort «ITEM» ein, das heisst: ebenso; 15 der Schüler hat . . . alten Mann das Paket getragen; 16 wer etwas erfindet, ist ein . . . ; 18 diese Buchstaben sind auf den Nastüchtern von Erna Gautschy gestickt; 19 Mädchenname; 21 so steht im Fahrplan: Ankunft; 22 Monogramm von Gertrud-Ursula Escher; 23 das Gegenteil von Feigheit; 24 Ortschaft zwischen Chur und Reichenau; 25 Abkürzung für: Kriegs-Technische Abteilung; 26 so lautet die Abkürzung für die Bahn: (St. Gallen)—Rapperswil—Arth-Goldau; 27 das Gegenteil von gross; 30 . . . -torte (ch = 1 Buchstabe); 32 gefrorenes Wasser; 34 Affenart; 36 die ersten beiden Buchstaben der Hauptstadt des Kantons Waadt; 37 Männername; 39 so spricht die Katze; 41 wenn der Arzt im Innern des Körpers etwas schauen will, muss er . . . ; 43 längliche Vertiefung; 44 Kennzeichen der Autos von Trogen und 45 von Genf; 47 Käsesorte; 50 Monogramm von Olga Susi-Egger; 52 Männername; 53 wer ins Ausland in die Ferien fährt, muss dort immer halten; 54 die Leintücher von Esther-Anna Laufenburger sind mit diesen Buchstaben gekennzeichnet.

Senkrecht: 1 eines der zehn Gebote heisst: du sollst nicht . . . ; 2 die ersten beiden Buchstaben des Wortes: Apfel; 3 L ö s u n g s w o r t ; 4 ein anderes Wort für: beendet; 5 gleich wie 11 waagrecht; 6 Autokennzeichen von Rumänien; 7 nicht einer oder zwei, sondern . . . ; 8 Käsesorte; 10 gleich wie 21 waagrecht; 12 Abkürzung für Eidgenössisches Militärdepartement; 15 der Drogist arbeitet in der . . . ; 17 Abkürzung für Eduard; 20 Schnaps aus Zuckerrohr; 21 Ausstellung der neuesten Autos in Genf; 23 Monogramm von Maria-Karolina Sutter; 27 die beiden ersten Buchstaben des Wortes: Keller; 28 Laura Romer kürzt so ihren Namen ab; 29 Hafen und Hauptstadt der Philippinen, die ersten beiden Buchstaben weglassen; 31 Tessiner Wein; 33 frischer Traubenmost; 34 die erste Hälfte (Silbe) des Namens: Markus; 35 Erdteil; 38 Abkürzung für: Neues Testament; 40 die Maus schlüpfte . . . das Loch; 42 kleine Strasse zwischen Häusern; 45 so nannten die Germanen den Spiess; 46 Abkürzung für: Sozialismus; 48 Monogramm von Lisa Oberli; 49 liegt zwischen zwei Bergketten; 51 Abkürzung für: Süd-Osten.



Beim Lösen des Kreuzworträtsels hat der Verwalter soviel gequalmt, dass die Stube voll Rauch und der . . . . leer geworden ist.

1	R	O	L	A	N	D
2	G	E	F	A	H	R
3	A	R	N	H	E	M
4	M	A	R	T	H	A
5	D	O	K	T	O	R
6	B	R	A	N	D	T
7	T	Ü	R	K	E	I
8	W	I	L	L	E	N
9	B	E	F	E	H	L
10	U	N	T	R	E	U
11	B	E	R	E	I	T
12	Z	Ü	R	I	C	H
13	B	R	I	L	L	E
14	S	I	N	G	E	R
15	D	U	B	C	E	K
16	S	O	M	A	L	I
17	W	O	L	K	E	N
18	K	O	E	N	I	G

Lösung des Rätsels in der «GZ»-Nummer 11: Dr. Martin Luther King!

Lösungen haben eingesandt: Aeschbacher Albert, Ulmizberg bei Gasel; Beutler Walter, Zwieselberg; Bösch Kurt, St. Gallen; Demuth Anna, Regensberg; Dietrich Klara, Bussnang; Dietwyler Ernst und Hanny, Hasel-Rüfenach; Fehlmann Ruth, Bern; Fricker Karl, Basel; Frey Elly, Arbon; Gärtner Walter, CSSR; Graf Walter, St. Gallen; Jöhr Hans, Zürich; Kast Jean, Degersheim; Keller Elisabeth, Schönenberg ZH; Koch Wolfgang, Zug; Leutenegger Emma, St. Gallen; Locher Margrit, Kreuzlingen; Lüthi Margrit, Krattigen ob Spiez; Mächler Annemarie, Siebnen; Matter-Moser Klara, Basel; Marti Klara, St. Gallen; Müller-Haas Lilly, Utzenstorf; Müller Walter, St. Gallen; Niederer Jakob, Lutzenberg; Rohrer Heinrich, Turbenthal; Röthlisberger Liseli, Wabern; Schaller Albin, Embd; Schmid Hans, Goldach; Schmutz Hanni, Stallikon; Schöb Otto, St. Gallen; Schumacher Samuel, Sankt Gallen; Simeon Toni, St. Gallen; Sommer Greti, Oberburg; Staub Amalie, Oberrieden; Tödtli Niklaus, Altstätten; Walder Alice, Maschwanden; Weibel Anna, St. Gallen; Weilenmann Ursi, Oberengstringen; Wiesendanger Hans, Reinach AG; Wittwer Ruth, Sanatorium Faltiberg, Wald ZH; Wüthrich Hans-Rudolf, Münchenbuchsee.

Evangelische Gehörlosenseelsorge St. Gallen - Appenzell - Glarus

Einladung zur Bergwanderung vom 14. bis 18. September 1970 im Alpsteingebiet

Fahrt nach Wildhaus und Unterkunft im «Zwingliheim» für zwei Tage. Am dritten Tag Aufstieg zum Rothsteinpass. Unterkunft im dortigen Gasthaus. Von beiden Standorten aus grössere und kleinere Wanderungen (Gräppelensee, Schafberg, Säntis usw.). Abstieg über Seealpsee (Mittagessen im Gasthaus) und Heimreise Wasserauen—Appenzell—St. Gallen.

Thema: «Hilfe im Alltag.» Bitte Lukas-Evangelium in einfacher Sprache mitnehmen!

Kosten: Fr. 65.—, Bahnfahrt inbegriffen.
Alle näheren Angaben werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Leitung: Pfarrer V. Brunner, St. Gallen; Fritz und Friedi Schmutz, Krankenpfleger, St. Gallen; Theo Bruderer, St. Gallen.

Anmeldungen von gesunden Frauen und Männern, die gerne und gut wandern, erwarten wir bis spätestens 31. August 1970 an Pfarrer V. Brunner, Gehörlosenseelsorge, Tannenstrasse 8, 9000 St. Gallen, Telefon 071 24 34 86.

Einladung zur Bibelwoche vom 21. bis 30. September 1970 in Samnaun-Laret (Graubünden), Pension «Edi»

Kursthema: «Berufungsgeschichten aus dem Lukas-Evangelium.»

Kursleitung: Pfarrer Viktor Brunner, St. Gallen; Sr. Liesl Laurin, Graz; Frau Frieda Oertle, St. Gallen; Pfarrer Heinz Barow, Frankfurt (für einige Tage); Sr. Emilie Leuch, Thal (für einige Tage).

Preis: Fr. 130.—. In diesem Preis sind Versicherung, Kosten für Ausflüge und die volle Verpflegung inbegriffen. Die Fahrkosten nach Samnaun werden von den Teilnehmern selber bezahlt. Wer nicht alles bezahlen kann, darf deshalb trotzdem mitkommen.

Alle näheren Angaben werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Gerne erwarten wir Ihre Anmeldungen bis 31. August 1970 an Pfarrer V. Brunner, Gehörlosenseelsorge, Tannenstrasse 8, 9000 St. Gallen, Telefon 071 24 34 86.

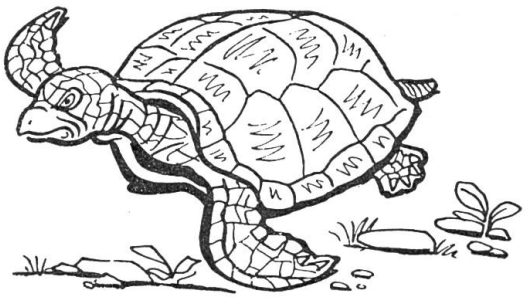
Schweizerische Geländelaufmeisterschaft in Schwarzsee **Samstag, 12. September 1970**

Organisation: Club Sportif des Sourds Fribourg im Auftrage des SGSV

Kategorie und Startgebühren: Senioren (Jahrgang 1900—1937) zirka 4 km Lauf, Startgeld 9 Franken; Elite (Jahrgang 1938—1949) zirka 8 km Lauf, Startgeld 9 Franken; Junioren (Jahrgang 1950—1954) zirka 4 km Lauf, Startgeld 5 Franken; Damen (Jahrgang: alle) zirka 2 km Lauf, Startgeld 5 Franken. 100 Prozent Auszeichnungen.

Anmeldungen und Startgeld:

Anmeldungen mit genauen Angaben des Geburtsdatums und des Jahrgangs sind zu richten an: Paul Piller, Präsident C. S. S. F., Lichtena, 1711 Schwarzsee/FR. Meldeschluss ist der 11. Juli 1970: Das Startgeld ist per Einzahlungsschein zu überweisen. Versicherung ist Sache der Teilnehmer. Der Veranstalter haftet nicht für Unfälle.



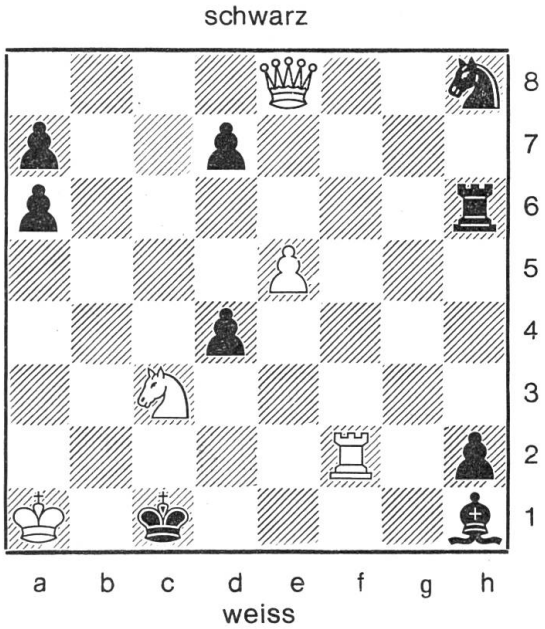
Auszeichnungen:

Die Angemeldeten erhalten ein genaues ausführliches Programm zugestellt. Wir heissen schon heute alle Sportler und Sportlerinnen an unserem schönen Schwarzsee herzlich willkommen.
Am Abend findet noch ein bunter Kameradschaftsabend statt.

Club Sportif des Sourds Fribourg:
Der Präsident: Paul Piller

Unsere Schach-Ecke

Lösungen einsenden an
Heinz Güntert, Seidenhofstrasse 6, 6003 Luzern



Schachproblem Nr. 29, 1970

Weiss zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Kontrollstellung:

Weiss: Ka1, De8, Tf2, Sc3 und Be5 (fünf Figuren).

Schwarz: Kc1, Th6, Lh1, Sh8, Ba6, Ba7, Bd4, Bd7 und Bh2 (neun Figuren).

Lösung:

1. **De8 — c8!** (droht 2. Sa2++, Kd1; 3. Dc1 matt).
1. **dito!** Lc6; 2. Dxa6, La4; 3. DxTh6++.
1. **dito!** Th6 — c6; 2. Db7, Tb6; 3. DxLh1++.

Eine doppelt gesetzte Hinterstellung der Angriffe von Weiss! hg.

Eine Schachpartie zwischen Himmel und Erde

Am 19. Juni ist das sowjetische Raumschiff «Sojus 9» nach 17 Tagen, 16 Stunden und 59 Minuten Weltraumflug um die Erde wieder glücklich gelandet. Die Raumfahrer hatten während ihres Dauerrekordfluges viele wissenschaftliche und technische Aufgaben zu lösen. Sie mussten an jedem Tag 16 Stunden lang angestrengt arbeiten.
Nach den ersten zehn Arbeitstagen folgte der Ruhetag. Die Raumfahrer konnten an diesem Tag tun, was ihnen Unterhaltung und Spass machte. Die beiden Raumfahrer sind begeisterte Schachspieler. Darum spielten sie nun eine Partie Schach. Ihre Gegner sassen aber unten auf der Erde. Dies waren der Kommandant der Raumfahrer, General Kamanin, und der Kamerad Gorbatko. Die Partie endete nach sechs Stunden mit 36. Zug remis! Dies ist die erste Schachpartie im Raum zwischen Himmel und Erde gewesen. **